

VIII. Troja und die Übertragung von Herrschaft – von Aeneas zu Ludwig XIV.

[...] die Römer [...] als Herrscher, die gebieten sollen mit jeglicher Befugnis über Meere und Länder: Ihnen setze ich kein Ende und keine Frist, grenzenlose Macht habe ich ihnen bestimmt.³⁷⁵

Die Übertragung von Herrschaft

Herrschaft war nie plötzlich einfach da. Zu Zeiten, als es noch keine freien Wahlen gab, musste sie legitimiert und – selbstverständlich auch durch Kriege, aber nicht nur – hart „erarbeitet“ werden. Normalerweise war das Erbe eines Titels durch Testamente oder Gesetze geregelt. Wo das nicht der Fall war, war die Durchsetzung des Anrechts auf Herrschaft einer Dynastie weit in die Zukunft hinein oft ausgesprochen kompliziert – entweder bei der eigenen Bevölkerung oder bei der des Auslands. Ziel war es, die Menschen und die „veröffentlichte Meinung“ davon zu überzeugen, dass die eigene Herrschaft auf eine frühere, allgemein und allenthalben verehrte, aber mittlerweile untergegangene Dynastie zurückzuführen war. Diese Übertragung von einer Herrschaft oder Dynastie auf die andere (lat. *translatio imperii*) war ein langwieriger Prozess; war sie aber erfolgreich, so bedeutete sie für den, der den Titel respektive das gewichtige Erbe letztlich für sich beanspruchen konnte, für die Zukunft Ruhm, Ansehen und womöglich Unsterblichkeit, zumindest jedoch Wohlstand, leider aber auch Missgunst und nicht selten Krieg.

In Europa galt als ehrenvollste Nobilitierung die Zurückführung der eigenen Dynastie auf das antike Troja, und das nicht erst seit ein paar Jahrhunderten, sondern seit fast schon zweitausend Jahren. In diesen zwei Millenniumen lassen sich vier Phasen der dynastischen Legitimierung unterscheiden:

Die Ersten, die sich auf das homerische Troja beriefen und somit eine *translatio imperii* betrieben, waren die Römer in der Zeit der Julier, die – nach Julius Caesar mit Augustus beginnend – als Erste den Kaisertitel führten.

³⁷⁵ Jupiter an Venus. Vergil, *Aeneis*, 1,278–279.

Nach dem Untergang des Weströmischen Reiches wurde die Augusteische Zeit christologisch interpretiert, und zwischen Augustus und Christus wurden wohlwollende Vergleiche gezogen.

Mit Karl dem Großen erfolgte die zweite *translatio imperii*, nämlich die Übertragung der Herrschaft der römischen Kaiser auf die Karolinger, vor einem nun christlichen Hintergrund.

Gegen Ende des 10. Jahrhunderts ereignete sich dann die letzte diesbezügliche *translatio*: die Übertragung auf die deutschen Kaiser.

Die *Aeneis*, das unter der Herrschaft von Kaiser Augustus zwischen 29 und 19 v. Chr. entstandene Vergil'sche Epos über den trojanischen Prinzen Aeneas, seine Flucht aus der brennenden Stadt, seine Irrfahrten und Kämpfe sowie die Gründung und Bedeutung Roms, beeindruckt durch seine Sprachgewalt und die Fähigkeit, alle nur denkbaren menschlichen Gefühle kaleidoskopartig zu entwerfen und zu schildern. Dies geschieht in Versen von monumentaler Kraft, empathiegeladener Leidenschaft, getragener Feierlichkeit und in größtmöglicher Grundsätzlichkeit.

Doch die *Aeneis* war nicht irgendeine beliebige Heldengeschichte, sondern als Ruhmgesang auf die Größe Roms und seine ewige Herrschaft eine Propagandaschrift von Kaiser Augustus, dem Friedensfürsten der römischen Antike und ersten römischen Kaiser, durch den Rom schlussendlich zur einzigen „europäischen Großmacht“ erhoben wurde. Es wundert daher nicht, dass viele europäische Dynastien, die generell Europa unmittelbar in der Nachfolge des *Imperium Romanum* sahen, gewissermaßen mit der *Aeneis* in der Hand ihre Herkunft auf das kleinasiatische Troja zurückführen wollten: so die fränkischen Merowinger und Karolinger, die französischen Kapetinger, Valois und Bourbonen, das Heilige Römische Reich (Deutscher Nation) mit den salischen, staufischen, luxemburgischen und habsburgischen Kaisern, die englischen Könige, die Herzöge der Normandie und von Brabant, die Grafen von Flandern, die Welfen in Schwaben und die Este in Oberitalien.

Aber nicht nur Dynastien, sondern auch Städte führten sich auf Troja zurück, darunter Rom, Padua, Venedig und weitere hundert italienische Städte. „Trojanische Gründungen“ außerhalb Italiens sollen ferner gewesen sein: Narbonne, Toulouse, Metz, Reims und Tour, Barcelona, Toledo, Saragossa, Köln, Bonn, Mainz, Passau, Augsburg, Xanten, London, Oxford, Lissabon und viele andere.³⁷⁶

³⁷⁶ Borgolte, Michael, „Troja“, S. 192.

Von wirklicher staatspolitischer Bedeutung waren allerdings nur die beiden aus dem Reich Karls des Großen sich ableitenden Staaten: das Heilige Römische Reich und Frankreich. Da der eine dem anderen dieses Privileg naturgemäß nicht gönnte, prägten über ein Jahrtausend lang Feindschaft, Krieg und Gewalt das Verhältnis zwischen den Nachbarn. Beide Länder lassen sich seit dem 5. Jahrhundert aus fränkischen Wurzeln (Merowinger bis 751) ableiten: Frankreich aus dem westlichen, lateinisch-römischen Teil des fränkischen Reiches (Neustrien), das Alte Reich aus dem östlichen, germanischen und lothringischen Teil (Austrasien).

Die Entwicklung von Aeneas zu Christus

Das Rombild wurde seit der Antike sehr stark vom Aeneas-Mythos geprägt. Dieser Mythos, der literarisch in erster Linie durch die Vergil'sche *Aeneis* gespeist wurde, etablierte sich in Augusteischer Zeit als Staatssymbol, wurde Bestandteil offizieller Repräsentationskunst und verklärte Augustus nachhaltig.

Entscheidend für unseren Zusammenhang ist eine Kernszene der *Aeneis*, die beschreibt, wie sich während des Untergangs von Troja Aeneas, der Sohn der Venus, mit seinem gelähmten Vater Anchises und seinem Sohn Julius (ursprünglich Askanius genannt) retten konnte. (Im weiteren Verlauf des Epos strandeten die Geflüchteten nach mancherlei Umwegen schließlich in Latium. Rom wurde gegründet und Julius der Stammvater des julischen Geschlechts, dem später auch Augustus angehörte.)

Das Ende von Troja und die Verfolgung von Aeneas' Sohn Julius war ein in der römischen Kaiserzeit häufig rezipierter Mythos. Er war in einem bekannten Topos vorgebildet, demzufolge Götterkinder oder Kinder, die zu außergewöhnlichen Taten bestimmt waren, am Anfang ihres Lebens tödlich bedroht, aber schließlich gerettet wurden, während andere für sie sterben mussten. Dieser Topos, der meist auch auf einen „Systemwechsel“, auf das Ende einer Zeit und den Beginn einer neuen, besseren Epoche hindeutete, hat eine lange Tradition; sein Ursprung liegt wohl in der Kindheit des persischen Urkönigs Kyros II.³⁷⁷

Vergils Glorifizierung von Kaiser Augustus war der Ansatzpunkt, den viele frühchristliche Autoren bei ihrem Versuch nutzten, den altrömischen Glauben zu überwinden, um das Christentum zu etablieren.³⁷⁸ Um den antiken Mythos ver-

³⁷⁷ Binder, Gerhard, *Königskinder*, S. 17–19.

³⁷⁸ Geyer, Angelika, *Buchillustrationen*, S. 133.

wenden zu können, musste er erst christianisiert werden, was schon sehr bald geschah. Als Erstes richtete sich die Strategie der Christen darauf, die Sprache der römischen Traditionalisten zu übernehmen, um diese durch christliches Gedankengut zu unterwandern. Eine derartige Modifizierung des altrömischen Glaubens kommt etwa bei Ambrosius zum Ausdruck, dem Bischof von Mailand. Anlässlich des Streits um den römischen Victoria-Altar im 4. Jahrhundert n. Chr. verlangte Ambrosius die Entfernung des anstößigen Altars, damit das in Sünde und Laster versunkene Rom-Babylon durch ein büßendes Rom abgelöst werden konnte. Dabei trat an die Stelle der Verehrung der altrömischen Götter der Glaube an den einen Gott, und die römischen Helden wurden durch Märtyrer ersetzt.³⁷⁹

War diese erste Strategie schon wirksam, so wurde die zweite noch erfolgreicher: Als propagandistisches Argument gegen den altrömischen Glauben diente der Kirche die Aussage, dass Christus der Nachfolger des vergöttlichten Augustus sei. Für die Traditionalisten galt Augustus als glorreicher Endpunkt der römischen Geschichte, die ihren Ursprung in der Person des Aeneas hatte. Die Neuausrichtung und Erweiterung dieser genealogischen Abfolge um die Gestalt Christi sollte der entscheidende Hebel für die Durchsetzung des Christentums werden.

Exemplarisch kann das durch den damals bedeutenden hispanischen Historiker und christlichen Theologen Orosius (gest. um 418) verdeutlicht werden. Er betonte, Gott habe die Augusteische Weltordnung auch deshalb gewollt, da Christus zu einer Zeit Mensch geworden sei, als Augustus den Weltfrieden gesichert habe. Mit der Menschwerdung Christi beginne demnach die eigentliche Verwirklichung des Friedensreiches, wofür die *pax augusta* (der Augusteische Frieden) als Vorbereitung und beispielhafte Erscheinungsform gedient habe.³⁸⁰ Die Verflechtung zwischen Augustus und Christus bewirkte Orosius, indem er den Kaiser zum Träger von Christusprodigien machte, also von Vor- oder Wunderzeichen, die auf Christus hindeuteten. Ein solches Vorzeichen für die Herrschaft Christi auf Erden erkannte Orosius beispielsweise in der Tatsache, dass Augustus nach dem Ende des Bürgerkriegs im Jahr 29 v. Chr. den Janustempel am 8. Tag vor den Iden des Januar schloss und damit das bekannte Signal für den Beginn des Friedens an demselben Tag gab, an dem die Christen später Epiphania feiern sollten, also das Erscheinen Christi in der Welt, das heute am

³⁷⁹ Buchheit, Vinzenz, „Romideologie“, S. 458–459.

³⁸⁰ Zum Rombild des Orosius siehe Goetz, Hans-Werner, *Orosius*, S. 80–81; Opelt, Ilona, „Augustustheologie“, S. 44; Straub, Johannes, „Romanus“, S. 301; ders., „Geschichtsapologetik“, S. 262.

6. Januar begangen wird.³⁸¹ Ferner floss in Augustus' Regierungszeit in Rom eine Ölquelle, die Orosius auf die „Gesalbten“, also auf die Christen, bezog, die aus der Kirche nunmehr „reichlich und unaufhörlich“ hervorgehen.³⁸²

Weitere Parallelen zwischen Julius, Augustus und Christus werden mit Hilfe des oben erwähnten Topos der verfolgten und geretteten Götterkinder gezogen: So berichtet Sueton (*De Vita Caesarum*, 2,94), dass wenige Jahre vor der Geburt von Kaiser Augustus ein Wunderzeichen gesehen wurde, das die Ankunft eines neuen Königs vorhersagte. Der in Schrecken versetzte Senat beschloss, alle in diesem Jahr zur Welt gekommenen Kinder ermorden zu lassen (was allerdings nicht ausgeführt wurde). Der Bezug zum Kindermord zu Bethlehem ist evident. Damit gelang es Sueton, in einer Zeit, in der die *aurea aetas* (das Goldene Zeitalter) des Augustus noch lebendig war, Christus als kommenden Weltenherrscher darzustellen, der in seiner Kindheit ebenso verfolgt worden war wie Augustus.³⁸³ Im Falle der nicht durch göttliche Fügung geretteten Kinder wird die Verbindung zwischen Astyanax, dem Enkel des trojanischen Königs Priamos, sowie den als Ersatzopfer für Christus in Bethlehem ermordeten Unschuldigen Kindern hergestellt. Astyanax wird bei den Kämpfen um Troja getötet, indem er auf dem Altar des höchsten Gottes, des Zeus Herkeios, zerschmettert wird.³⁸⁴ Mit beiden Morden geht ein bestehendes politisches sowie ein religiöses System unter: In der Ermordung des Astyanax manifestiert sich die Auslöschung des gesamten trojanischen Herrscherhauses und somit auch der Untergang Trojas, was letztlich zur Gründung Roms führte.³⁸⁵ Mit dem Tod der Unschuldigen Kinder als letzten Vertretern des Alten Bundes wird dessen Untergang vorgezeichnet, während der Neue Bund, den sie präfigurieren, mit dem Erscheinen Christi inauguriert wird.

Vergil würdigt Augustus in seiner *Aeneis* ausgiebig als Friedenskaiser und als Nachfolger von Aeneas und Julius. Julius, der mit seinem Vater Aeneas durch göttliche Fügung (Jupiter und Venus) gerettet wurde, erreichte „Lavinians Küsten“ (Latium) und gründete Rom. Damit wurde er zum Wegbereiter des vergöttlichten julischen Geschlechts, an dessen glanzvollem Endpunkt der Gedanke eines Troia nova, eines neuen Troja, respektive die Person des Augustus steht. Dieser begründet nach den Zeiten der Wirren und Kriege das „irdische Gol-

³⁸¹ Opelt, Ilona, „Augustustheologie“, S. 47.

³⁸² Binder, Gerhard, *Königskinder*, S. 159.

³⁸³ Geyer, Angelika, *Buchillustrationen*, S. 169–170.

³⁸⁴ Siehe hierzu Weitzmann, Kurt, „Survival“, S. 61–62.

³⁸⁵ Siehe hierzu Thomas, Eberhard, *Mythos und Geschichte*, S. 59.

dene Zeitalter“, während es im biblischen Rahmen Christus ist, der nach seiner eigenen Errettung während des Kindermordes zu Bethlehem und nach seinem Opfertod der Menschheit ein neues, nämlich das „himmlische Goldene Zeitalter“ bringt.

Julus, der die Eroberung Trojas überlebt hat, wird in der *Aeneis* gebührend gefeiert und in Bezug zu Augustus gesetzt. So heißt es im 6. Gesang: „[...] sieh dies erlauchte Geschlecht [die Julier], den Caesar dort [Augustus] und des Julus ganzen Stamm, der einst zu den Sternen des Himmels emporsteigt!“³⁸⁶ An anderer Stelle spricht Apoll zu Julus: „Heil dir, Knabe, [...] so geht’s zu den Sternen, Göttinnenspross, Ahn künftiger Götter [...]“.³⁸⁷

Karl der Große und seine Zeit

Nach dem Untergang Westroms 476 und dem Übergang der Herrschaft von der fränkisch-merowingischen auf die fränkisch-karolingische Dynastie im Jahr 751 erfolgte die *renovatio imperii* durch Karl den Großen, also die Erneuerung (West)-Roms auf christlicher Basis: Die Herrschaft der römischen Kaiser ging auf die fränkischen Könige über. Karl der Große wurde der erste Nachfolger der antiken Kaiser, da er von Papst Leo III. am 25. Dezember 800 in Alt-St. Peter, dem Vorgängerbau des Petersdoms in Rom, zum Kaiser gekrönt wurde. Sein Titel lautete: „Karl, durchlauchtigster Augustus, von Gott gekrönter großer und friedentiftender Kaiser, das römische Imperium lenkend, der auch durch Gottes Barmherzigkeit König der Franken und Langobarden [ist].“³⁸⁸

Problematisch war die westeuropäische Kaiserwerdung wegen des Umstands, dass es schließlich auch noch einen Kaiser in Ostrom gab, das im Gegensatz zu Westrom nicht untergegangen war. Anfangs wurde darauf Rück-

³⁸⁶ Vergil, *Aeneis*, 6,789 ff.

³⁸⁷ Vergil, *Aeneis*, 9,641 ff. Julus lässt sich beispielsweise auch durch das folgende Prodigium in die Genealogie Aeneas – Augustus – Christus einbinden: Im 2. Buch der *Aeneis* schildert Vergil als Hinweis auf das brennende Troja, wie Julus’ Haupt plötzlich in Flammen steht. Sein Vater Anchises, der sich bisher geweigert hatte, aus der untergehenden Stadt zu fliehen, bittet Jupiter um ein weiteres Zeichen; als ein geschweifeter Stern am Himmel erscheint, willigt Anchises in die Flucht ein (2,679–704). Das Sternprodigium verweist dabei auf die Größe der julischen Familie, die in der Gestalt des Friedenbringers Augustus gipfelt. Vergil sieht in dieser Erscheinung ein Vorzeichen für den Stern, der Augustus später bei der Schlacht von Actium leuchtete; mit dieser siegreichen Schlacht war der Frieden erreicht, was zum Einzug des „Goldenen Zeitalters“ führte.

³⁸⁸ Schneidmüller, Bernd, „Mittelalter“, S. 48.

sicht genommen, indem Karl der Große, aber auch sein Nachfolger Ludwig der Fromme darauf verzichteten, dass sich in ihrem Titel das Wort „Kaiser“ auf Rom bezog. „Die Würde eines ‚Kaisers‘“ blieb also „zunächst dem Kaiser in Konstantinopel überlassen“.³⁸⁹ Dennoch wird Karl im sogenannten *Aachener Karlsepos* als berechtigter Nachfolger des oströmischen Kaisers und als Idealherrscher des weströmischen, auf die Franken übergegangenen Reiches gefeiert. Da Karl als Haupt der Christenheit die Verantwortung für alle Christen übernommen hatte, wird er im Karlsepos als „alter Aeneas“ (Nachfolger des Aeneas) bezeichnet, wodurch sich seine Krönung zum römischen Kaiser untermauern lässt; Aachen wird entsprechend als Troia nova bezeichnet.³⁹⁰

Künstlerisch erhielt diese *translatio imperii* ihre Legitimität durch die Buchmalereien der sogenannten Metzger Schule, der karolingischen Hofschule unter Karl dem Großen, die ihre ikonographischen sowie stilistischen Vorbilder in der Spätantike des römischen Westreichs fand.³⁹¹

Die Zeit Ottos des Großen

Kaum war das Karolingerreich vereint, trennten sich seine Wege im Jahr 843 auch schon wieder in einen westlichen Teil (Westfrankenreich) und einen östlichen Teil (Ostfrankenreich), woraus sich schließlich Frankreich und das Römisch-Deutsche Reich entwickelten. Letzteres bestand aus dem *Regnum Teutonicum* (dem deutschsprachigen Teil), Reichsitalien und dem Burgund. Das *Regnum Teutonicum* war der bestimmende Teil, der gemeinhin auch Deutschland genannt wurde und wird.

Seit der Inthronisation Ottos des Großen 962 als römischer Kaiser wurde die Kaiserwürde ausschließlich auf die Könige des Ostfränkischen Reiches übertragen, da diese durch die jeweilige päpstliche Krönung in Rom zum Tragen des Kaisertitels legitimiert waren, das von ihnen beherrschte Reich *Imperium Romanum* nennen durften und auch als Haupt der Christenheit galten. Das Westfränkische Reich wird sich dadurch zurückgesetzt gefühlt haben, zumal es sich – seiner vornehmeren lateinischen Herkunft bewusst – berechtigter zum Tragen des Kaisertitels fühlen musste. Mit der Entstehung des Römisch-Deutschen Reiches war somit auch die deutsch-französische Erbfeindschaft geboren.

³⁸⁹ Schneidmüller, Bernd, „Mittelalter“, S. 49.

³⁹⁰ Ratkowitsch, Christine, *Karolus Magnus*, S. 9.

³⁹¹ Ribbert, Margret, *Metzger Gruppe*, S. 56–76.

Im Jahre 982 nahm Otto II., der bereits zu Lebzeiten seines Vaters 967 zum Mitkaiser erhoben worden war, offiziell den Titel „erhabener Kaiser der Römer“ (*Romanorum Imperator Augustus*) an, sodass es quasi zwei römische Kaiser gab, einen lateinisch-westlichen und einen byzantinisch-östlichen.

Von entscheidender Bedeutung für den westlichen Kaiser wie für den Papst selbst war die Verbindung zwischen Papst und Rom. Indem der Papst die institutionelle Funktion der Krönung der deutschen Könige zum römischen Kaiser verbindlich in Rom ausfüllte, wuchs die Autorität beider.

Die französischen „Könige des Friedens“

Für die Beurteilung der Politik Wilhelm Heinrichs II. sind die französischen Könige Ludwig XIV. sowie Ludwig XV. von entscheidender Bedeutung, hat sich doch der Saarbrücker Fürst bewusst mit ihnen identifiziert, indem er sich ihnen in seinem Porträt, das heute dem Duc Decazes gehört, in Pose und Kleidung annäherte (Abb. 7).

Ludwig XIV.

Der Sonnenkönig (reg. 1643–1715) herrschte mehrere Jahrzehnte über sein Land und beeinflusste Leid und Wehe seiner Nachbarn. Er steht hier stellvertretend für den Anspruch Frankreichs auf hegemoniale Herrschaft über das Heilige Römische Reich und über ganz Europa.

Es gibt kaum ein Herrscherbildnis, das das selbstbewusste Selbstverständnis Frankreichs treffender zeigt als das Gemälde Ludwigs XIV. von Hyacinthe Rigaud aus dem Jahr 1701.³⁹² Auf diesem Gemälde steht Ludwig auf einem getrepten und mit schwerem, goldgewirktem Stoff ausgelegten großen Postament vor dem Thron. Links hinter dem König erblickt der Betrachter eine Marmorsäule (ein Attribut der Herrschaft), deren Sockel eine weibliche Gestalt mit Schwert und Waage ziert, die Allegorie der Gerechtigkeit. Der Säulenschaft wird größtenteils durch eine aufwendige purpurne Draperie verdeckt, die den rechts im Hintergrund stehenden Thron in Form eines prächtigen rotgoldenen Baldachins bekrönt.

³⁹² Perreau, Stéphan, *Rigaud*, S. 159–160.

Gekleidet ist Ludwig im Krönungsornat; der blaue, mit weißem Hermelin gefütterte Krönungsmantel, ein Herrschaftsinsignium, ist mit goldenen Lilien bestickt, dem heraldischen Zeichen des Königshauses Bourbon, und verweist auf das Himmelszelt, dessen Weite als Symbol für den Schutz gilt, den der König seinen Untertanen bot. Das Blau und Weiß des Mantels weisen auf die Königsdynastie der Bourbonen hin, während das weiße Hermelinfell Reichtum und absolute Reinheit symbolisiert. Der König trägt den Krönungsmantel wie eine Kasel, was den „sacerdotalen Charakter“ des Bildnisses verdeutlicht, wobei der hochgeraffte Mantelstoff der Krönungsordnung entspricht, laut der der Mantel wie ein geistliches Gewand getragen wird (siehe auch das Standbild des von der Victoria bekränzten Ludwig auf der Place des Victoires in Paris (Abb. 35)).³⁹³ Auf der Brust trägt Ludwig an einer Kette das Kreuz des Ordens vom Heiligen Geist, das ihn als Großmeister des Ritterordens ausweist; zur Ordenstracht gehören die weißen Seidenstrümpfe, die Pumphose, die *pourpoints* sowie die Ordenskette mit dem Kleinod. Als größte Auszeichnung sowie als Zeichen der Ausübung der Herrschergewalt und der Legitimation des französischen Königtums trägt er links das goldene, juwelenbesetzte Schwert *Joyeuse* („Freudvoll“); dieses Schwert, das angeblich von Kaiser Karl dem Großen stammt und mit dem die französischen Könige während der Krönungszeremonie zu Rittern Gottes geschlagen wurden, steht für die Kontinuität der Nachfolge. Als Zeichen der königlichen Autorität und militärischen Macht dienen das Lilienzepter, auf das sich Ludwig mit der Rechten stützt, sowie die auf einem Kissen ruhende Krone. Die Bügelkrone aus massivem Gold symbolisiert die Einheit des Reiches; ihre geschlossene Form war ursprünglich dem Kaiser vorbehalten, dem die französischen Könige sich jedoch gleichrangig fühlten, was mit der Wahl dieser Form zum Ausdruck kommen sollte. Die ebenfalls auf dem Kissen liegende Justizhand steht für die Rechtshoheit, die der König als „Gesandter Gottes“ innehatte.

Sehr dominant sind Ludwigs schlanke, weißbestrumpfte Beine, die dem Betrachter im Ausfallschritt, ja in tänzerischer Pose geradezu präsentiert werden. Trotz prachtvoller Kleidung und opulentem Ambiente, der kostbaren Stoffe wie Seide und Brokat sowie der Leichtigkeit der Pose fallen Spuren des Alters im Gesicht des Dreißigjährigen auf; dennoch ist sein Blick unbewegt und achtunggebietend, und er steht im Mittelpunkt des Bildes. Die Schuhe mit den hohen roten Absätzen und die Allongeperücke mit langen lockigen Haaren lassen Ludwig imposanter erscheinen, als er ist. Das pompöse „Brokatgewitter“, das ihn umgibt, die starken Hell-Dunkel-Kontraste und die überlebensgroße

³⁹³ Ahrens, Kirsten, *Rigauds Staatsporträt*, S. 64–65.

Darstellung (das Bild ist 2,77 Meter hoch und 1,94 Meter breit) verstärken die theatralische und erhabene Ausstrahlung. Der Betrachter blickt von unten zu einer wundervollen Erscheinung empor; niemand könnte dem König auch nur in Ansätzen ebenbürtig sein.

Das Gemälde ist in seiner Typologie wegweisend für die Herrschaftsporträts im 18. Jahrhundert. Neben dem ebenfalls von Rigaud stammenden Porträt von Ludwigs Enkel, dem spanisch-bourbonischen König Philipp V., aus dem Jahr 1701³⁹⁴ sei auch auf Francisco de Goyas Porträt des spanischen Königs Karl IV. im Kreise seiner Familie (1800) verwiesen. In ähnlicher Weise ließ sich auch August der Starke als polnischer König August II. von Louis de Silvestre porträtieren (Gemäldegalerie Alte Meister, Dresden) sowie 1764 der letzte polnische Wahlkönig, der von Katharina der Großen eingesetzte Stanislaus II. August Poniatowski, von Marcello Bacciarelli (Warschauer Schloss).

Ludwig XIV. wird bis zum heutigen Tag sprichwörtlich mit der Sonne gleichgesetzt. Da Wilhelm Heinrich diese Sonnensymbolik rezipiert, soll hier näher darauf eingegangen werden. Die Sonne als Symbol ist seit der Antike bekannt; mit ihr wurde auf die Herrschaft der römischen Kaiser verwiesen. Mittels der *translatio imperii*, also der Überführung der römisch-antiken Herrschaft auf die Karolinger, wurde die Kaiserwürde auf Karl den Großen übertragen; nach französischer Lesart ging sie daraufhin nicht etwa auf die römisch-deutschen Kaiser, sondern auf Frankreich und hier insbesondere auf Ludwig XIV. über, der – wie bereits erwähnt – in Rigauds Prunkgemälde das Schwert Karls des Großen deutlich zur Schau stellt. Mit diesem Anspruch nahm Ludwig für sich auch die antike Sonnensymbolik in Anspruch; er verweist damit auf Kaiser Augustus, der sich nach einem langen Bürgerkrieg als Friedenskaiser, als Sonne, feiern ließ.³⁹⁵ Wie Augustus hatte auch Ludwig XIV. einen langwierigen, blutigen Bürgerkrieg „geerbt“ – in seinem Fall gegen die Hugenotten und gegen die *fronde* genannte Welle von Aufständen zwischen 1648 und 1653. Da er allgemein gegen die Häresie kämpfte, musste sein Ziel auch die Zerschlagung

³⁹⁴ Nachdem Rigaud Philipp porträtiert hatte, bat Philipp darum, ein ebensolches Porträt von seinem Großvater zu erhalten. So entstand das oben beschriebene Staatsporträt des Sonnenkönigs von Rigaud. Es entsprach offenbar Ludwigs Selbstverständnis, denn er ließ sofort eine Reihe von Kopien anfertigen. Die Ähnlichkeit des Porträts seines Enkels mit seinem eigenen Bildnis ist evident.

³⁹⁵ Zur Entwicklung der Sonnensymbolik seit der römischen Kaiserzeit siehe Ziegler, Hendrik, „Sonne“, S. 360–364.

Habsburgs sein, das protestantische Länder im Reich duldeten und ihn – das war der eigentliche Grund – an ruhmreichen Expansionen hinderte. Letztlich war Ludwigs Ziel eine *pax gallica*.

Ludwig tat einiges, um Zeichen zu setzen, dass die *translatio imperii* auf ihn und Frankreich bezogen werden konnte: Wie Augustus nach den Zeiten des Bürgerkrieges und Karl der Große nach der auch heute immer noch weitgehend unbekanntem „Düsternis“, die wie Mehltau auf den drei Jahrhunderten nach dem Fall Westroms lag, so wollte auch Ludwig nach Beendigung der auch in Frankreich stattfindenden Religionskriege wieder ein neues Friedensreich gründen. Von Frankreich sollte die bereits erwähnte *pax gallica* ausgehen, wofür allerdings erst die Feinde überwunden werden mussten – sprich: die Hugenotten besiegt und Habsburg bekriegt.

In der französischen Kunst und Architektur entstanden vielfältige Bezüge zur (römischen) Antike im Allgemeinen und zu Augustus im Besonderen. Mythologische Bildzyklen etwa in Versailles oder in den Tuileries zeigen Ludwig XIV. als Apoll, Jupiter, Herkules oder auch Neptun. In einem 1663 veranstalteten Wettbewerb um das beste Gemälde der heroischen Taten des Königs wurde verlangt, die Eroberung Dünkirchens mit der mythologischen Gestalt der Danaë, der Mutter des Perseus, darzustellen. Ludwigs Hofmaler Charles Lebrun sollte ab 1660 in einer Serie von Bildern Alexander den Großen malen, womit Ludwig seine Bewunderung für diesen Heroen dokumentierte, sich aber auch mit ihm identifizierte. Und Jean Racine schrieb 1665 die Tragödie *Alexander der Große*, die als literarisches Pendant zu Lebruns Alexander-Zyklus anzusehen ist.³⁹⁶

Ludwig ging davon aus, dass die französischen Könige die einzigen rechtmäßigen Erben von Karl dem Großen und somit von Kaiser Augustus waren. Er wollte die Größe des römisch-karolingischen Reiches wiederherstellen – und zwar durch Waffengewalt. Deutlich wird diese genealogische Verbindung in seiner Darstellung als Kaiser Augustus in der Prima-Porta-Version von Jean Warin im Venusaal von Versailles.³⁹⁷ Ludwigs göttliche Aura wird zudem durch den Hinweis auf Venus deutlich, war diese doch (als römisches Pendant der griechischen Aphrodite) die Mutter von Aeneas, die Großmutter von Julius und somit Vorfahrin sowohl von Augustus als auch (im Verständnis des Sonnen-

³⁹⁶ Burke, Peter, *Ludwig XIV.*, S. 41–42.

³⁹⁷ Prima Porta ist ein nördlicher Stadtteil von Rom. Dort wurde eine heute weltberühmte Augustusstatue mit Prunkkrüstung gefunden, die nach ihrem Fundort als „Augustus Prima Porta“ bezeichnet wird.

königs) von Ludwig selbst. Auf der Porte Saint-Denis, einem Triumphbogen von François Blondel aus dem Jahr 1672, ist Ludwig wie auf römisch-antiken Vorbildern im Flachrelief als römischer Kaiser zu sehen, wie er seine Truppen über den Rhein führt.

Zu Ludwigs Vorgängern und Vorbildern zählten neben Aeneas und Augustus auch König Chlodwig I., der erste christliche Herrscher der Merowinger (also ein Franke), sowie der bereits erwähnte französische König Ludwig IX., genannt Ludwig der Heilige.

In seinen Porträts ließ sich Ludwig meist in römischer oder mittelalterlicher Rüstung darstellen oder im lilienbestickten und hermelinbesetzten Krönungsmantel; neben diesen antikisierenden Kleidungsstücken trug er allerdings stets die modische Allongeperücke. Meist steht er distanziert und bewegungslos da und strahlt Macht, Erhabenheit, Kühnheit oder Gelassenheit aus.

Bereits bei seiner Geburt wurde Ludwig XIV. in Bezug zur Sonne gesetzt: Tommaso Campanella, Dominikanermönch, Autor des utopischen Romans *Der Sonnenstaat* und seit 1634 als Exilant in Frankreich, erstellte im September 1638 für den neugeborenen Kronprinzen ein Horoskop mit der Aussage, dass die Sonne das Ludwig zugeeignete Symbol sei; ferner nannte er ihn Messias, der Frankreich das Goldene Zeitalter zurückholen werde.³⁹⁸ Ludwigs Premierminister, Kardinal Mazarin, propagierte, dass sein Schützling der Stellvertreter Gottes auf Erden sei, wobei die Sonne als Sinnbild seiner zentralen Position innerhalb des Staates sowie seines theoretischen Anspruchs auf Weltherrschaft und seine Führungsrolle unter den europäischen Monarchen fungierte. Den Bilderrahmen des Rigaud'schen Gemäldes ziert über dem Kopf des Königs eine große eingeschnittene Sonne. Dem antiken Gott Phoebus Apollon, der auch mit dem Sonnengott Helios gleichgesetzt wurde, fühlte sich Ludwig besonders verbunden, hatte er doch 1653 als Vierzehnjähriger persönlich die Rolle des Sonnengottes Apollon in Jean-Baptiste Lullys *Ballet royal de la nuit* übernommen.

Zur Sonnensymbolik existiert ein Selbstzeugnis des Königs: „Als Bild wählte ich die Sonne. Sie ist ohne Zweifel das lebendigste und schönste Sinnbild eines großen Fürsten, sowohl deshalb, weil sie einzig in ihrer Art ist, als auch durch den Glanz, der sie umgibt, und durch das Licht, das sie den anderen Gestirnen sendet, die gleichsam ihren Hofstaat bilden, durch die gerechte Verteilung des Lichtes über die verschiedenen Himmelsgegenden der Welt, durch die Wohltaten, die sie überall spendet, durch ihre unaufhörliche Bewegung, bei der

³⁹⁸ Burke, Peter, *Ludwig XIV.*, S. 55.

sie trotzdem stets in ständiger Ruhe zu schweben scheint, durch ihren unveränderlichen Lauf, von dem sie niemals abweicht.“³⁹⁹

Zum Symbol der Sonne kam der von Ludwig eingeführte Wahlspruch „*Nec pluribus impar*“ hinzu (frei übersetzt: „fähig zur Herrschaft auch über andere Königreiche“), womit dem Anspruch nach französischer Hegemonie Ausdruck verliehen wurde. Ein bekanntes Zeichen von Ludwigs „Sonnennähe“ ist auch die Zeremonie des Lever, des im königlichen Schlafgemach stattfindenden Morgenempfangs. Im Lever manifestiert sich das Aufgehen der Sonne, das mit dem Erwachen des Sonnenkönigs gleichzusetzen ist. Verbunden ist damit ferner der Hinweis auf Apoll, der bei Tagesanbruch von seinen Gefährten begrüßt wird. Übertragen auf Ludwig bedeutet dies die Wandlung „in den christlichen König von Gottes Gnaden [...]“, wobei Anklänge an die christliche Liturgie deutlich sind.⁴⁰⁰

Ein weiterer deutlicher Hinweis auf die Sonne findet sich bei einem für den Sonnenkönig geplanten, aber nie verwirklichten Obelisken: Der Architekt und Naturwissenschaftler Claude Perrault verfasste um 1666 eine Schrift mit dem Titel „*Dessein d'un obelisque*“, in der er einen Obelisken für Ludwig XIV. – eine „grande chose“ – beschrieb und zeichnete. Der Obelisk sollte eine Höhe von ungefähr 100 Metern haben, auf dem linken Seineufer auf dem Pré-aux-Clercs aufgestellt werden – im Blickfeld des Louvre und des Pont Neuf – und das Pariser Häusermeer überragen. In Perraults Zeichnung fußt der Obelisk auf vier bronzenen Drachen, die auf einer Erdkugel ruhen. Diese wird von vier Sphingen aus schwarzem Marmor getragen. Die Obeliskenspitze trägt, durch einen Knauf vermittelt, eine vergoldete Kupferkugel. Unter dem Knauf befindet sich die Spitze des Obelisken, das Pyramidion, ein aus zwanzig Eisenständern gebildeter Eisenkäfig, der als Aussichtsraum für ungefähr zehn Personen fungiert und über eine Treppe im Innern des Obelisken erreichbar ist. Die Eisenständer sind in diesem Raum mit vergoldeten Kupferplatten verkleidet, die sich als Strahlen den gesamten Obelisken hinab fortsetzen und gewissermaßen als Armierung dienen.⁴⁰¹

Ein Obelisk ist im Allgemeinen ein Zeichen des Fürstenruhms, das seit der Renaissance bei festlichen Anlässen an vielen europäischen Höfen immer wieder verwendet wurde, so bei Umzügen, Trauerfeierlichkeiten, für Aufbauten von Feuerwerken und bei Theateraufführungen; dabei wurde im Sprachgebrauch

³⁹⁹ Ludwig XIV., *Memoiren*, zitiert nach Malettke, Klaus, *Bourbonen*, S. 257–258.

⁴⁰⁰ Graf, Henriette, *Residenz in München*, S. 101.

⁴⁰¹ Petzet, Michael, *Perrault*, S. 340. Zur Augusteischen Sonnenuhr in Rom gewissermaßen als Vorbild für die Sonnenuhr Ludwigs siehe Buchner, Edmund, „Horologium“, S. 243.

des 16. und 17. Jahrhunderts zwischen Pyramide, Obelisk und Meta (Spitzsäule) nicht unterschieden. Schon der französische König Heinrich II. war 1549 bei seinem Einzug in Paris durch eine Festdekoration mit einem Obelisken begrüßt worden, der auf einem Nashorn stand, das von den bis dahin unbesiegbaren, doch jetzt tot daliegenden Tieren Löwe, Bär, Eber und Wolf umgeben war. Auf der Obeliskenspitze stand die Allegorie der *France* mit gezücktem Schwert, die den zurückkehrenden König feierlich empfing. Vorbild dafür war die Darstellung eines Obelisken aus der *Hypnerotomachia Poliphili*, einem rätselhaften, sehr erfolgreichen Roman von Francesco Colonna aus dem Jahr 1499.⁴⁰²

Auf diese Schrift sowie das 36. Buch von Plinius' *Naturalis historia* konnte Perrault als Inspirationsquellen für seinen Obelisken zurückgreifen; neben bildlichen Anregungen fand er dort auch die Interpretationen zur Sonnensymbolik, wie die Strahlen bei seinem Obelisken zeigen.⁴⁰³ Auf den Kartuschen des Obeliskensockels sollte Ludwigs Devise „*Nec pluribus impar*“ zusammen mit seinem Porträt, seinem Wappen sowie seinen Initialen zu sehen sein: Die Strahlen der unbegrenzten, allgegenwärtigen Sonnenherrschaft gleiten damit beim Obelisken wie im realen Leben herab in Richtung Erde.

Mit der allgegenwärtigen Sonne als Bild des allgegenwärtigen Herrschers verbindet sich die Vorstellung der Herrschaft in alle Richtungen, da dem Licht und den Lichtstrahlen keine Grenzen gezogen werden können.⁴⁰⁴ Naheliegender ist daher der Hinweis auf die (beanspruchte) allgegenwärtige und unbegrenzte Herrschaft Ludwigs über alle vier Erdteile. Sie ist die logische Folge aus dem königlichen Wahlspruch „*Nec pluribus impar*“.⁴⁰⁵ Die in alle vier Weltgegenden schweifenden „Triumphe“ des Sonnenkönigs sollten sich selbstredend auch in der realen Diplomatie und militärischer Präsenz widerspiegeln. So empfing Ludwig Herrscher respektive Botschafter der Osmanen, die ihm wichtig erschienen, da sie die Hauptfeinde des Heiligen Römischen Reiches waren, und traf sich mit persischen Diplomaten, die französische Unterstützung bei der Eroberung von Maskat (im heutigen Oman) erbaten. In Nordamerika führten die

⁴⁰² Petzet, Michael, *Perrault*, S. 340.

⁴⁰³ Zum Obelisken siehe Petzet, Michael, *Perrault*, S. 337–341, Abb. 233–237.

⁴⁰⁴ Siehe Petzet, Michael, *Perrault*, S. 341. Auch der größte Obelisk Roms, der 30 Meter hohe Obelisk auf dem Lateran, besaß nach dem römischen Historiker Ammianus Marcellinus eine mit Goldblech überzogene Bronzekugel, die nach einem Blitzschlag durch eine vergoldete Fackel ersetzt wurde. Zu Zeiten Perraults waren als Obelisken mit kugelförmiger Bekrönung zudem der vatikanische Obelisk oder auch der kapitolinische Obelisk bekannt.

⁴⁰⁵ Zur weiteren Interpretation des Denkmals siehe Petzet, Michael, *Perrault*, S. 343–353.

Franzosen Krieg gegen die Engländer und die ihnen getreuen Indianerstämme, und 1661 boten sie den Chinesen Freundschaft an.⁴⁰⁶

Mit Ludwigs Tod im Jahr 1715 endete schließlich die Sonnenmetapher; sie wurde erst unter Napoleon wiederbelebt.⁴⁰⁷

Frankreich und insbesondere Ludwig XIV. strebte immer wieder danach, über den Weg der *translatio imperii* die Kaiserwürde zu erlangen. Der Anspruch darauf wurde durch die Überzeugung begründet, der eigentliche *Defensor Christi et Pacis* („Verteidiger Christi und des Friedens“) zu sein. Das wird an einer Münze deutlich, die zur Erinnerung an den Frieden von Nimwegen 1678/79 geprägt wurde; sie zeigt Victoria, die Ludwig die Erdkugel reicht, und trägt den Aufdruck „*Pacator Orbis*“ („Er schenkt der Welt den Frieden“) – Ludwig wird hier also als der Friedensgarant schlechthin bezeichnet.⁴⁰⁸

Dennoch scheint Ludwig der Kaisertitel gefehlt zu haben; schließlich hatte er bei der Kaiserwahl im Jahr 1658 versucht, ihn sich anzueignen. Immer wieder kämpfte er gegen die Tatsache an, dass die Deutschen und nicht die Franzosen den Titel trugen. In den sechziger Jahren bezog er das Vergilzitat aus der *Aeneis* „*imperium sine fide dedi*“ („Ich habe ein Reich ohne Grenzen gegeben“; 1,279) auf die französischen Könige. Deutlicher noch wird Antoine Aubéry in seinem Pamphlet „*Traité des justes prétentions du Roy sur l’Empire*“ aus dem Jahr 1667, in dem er die einzigartige Stellung Ludwigs über allen anderen Herrschern preist. Der Hofgeschichtsschreiber Ludwigs, Vertron, schrieb ein Werk, in dem er Ludwig als *Imperator Francorum* (Kaiser der Franken) bezeichnete; allein schon die Verwendung der Sonnensymbolik verweise auf die Einzigartigkeit Ludwigs: Wie es keine zwei Sonnen geben könne, so könne es auch keine zwei Kaiser geben.⁴⁰⁹

Mit Blick auf das französische Königtum ist schließlich von allergrößter Bedeutung, dass der König Pflichten besaß, die allein er übernehmen konnte, da sie untrennbar mit seiner Dignität verbunden waren: „Der französische Monarch erschien als von Gott gewählter Herrscher, dessen Wille Ausdruck des göttlichen Willens und damit Gesetz war.“⁴¹⁰ Zu diesen Pflichten – besser gesagt: Rechten – gehörten die gesetzgebenden Funktionen, die Entgegennahme

⁴⁰⁶ Burke, Peter, *Ludwig XIV.*, S. 191–192.

⁴⁰⁷ Ziegler, Hendrik, „Sonne“, S. 364.

⁴⁰⁸ Burke, Peter, *Ludwig XIV.*, S. 191.

⁴⁰⁹ Burke, Peter, *Ludwig XIV.*, S. 215.

⁴¹⁰ Dade, Eva Kathrin, *Madame de Pompadour*, S. 26.

von Ehrerbietung, die Begrüßung von Diplomaten oder der Besuch im Pariser *Parlement*, wo er die zeremonielle *lit de justice* (wörtl. „Bett der Justiz“) abhielt, eine spezielle Sitzung des Parlaments in Anwesenheit des Königs. Es muss kaum erwähnt werden, dass – wie auch anderswo – in Frankreich das Gottesgnadentum herrschte, was die besondere Sakralität des Monarchen betonte. Sie wurde dem König direkt von Gott verliehen und äußerte sich – und dies war anderswo (abgesehen von England) nicht der Fall – in der Fähigkeit, durch Handauflegung heilen zu können. So gehörte die Heilung von Skrofulosekranken zum französischen Krönungsritual, was auch Ludwig den Titel des „Allerchristlichsten Königs“ einbrachte, den er sich allerdings mit den Königen von Portugal, Ungarn und Polen teilen musste.⁴¹¹ Auch diese Fähigkeit sollte den französischen König als eigentlichen Garanten der Christenheit und damit als höchsten Souverän herausstellen.

Ludwig XV.

Als Ludwig XIV. 1715 starb, waren sowohl sein legitimer Sohn sowie sein Enkel bereits tot. Daher fiel die Krone an seinen Urenkel, den damals erst fünfjährigen Ludwig XV. Der kleine Ludwig, dessen Eltern und älterer Bruder drei Jahre zuvor innerhalb weniger Tage an den Pocken gestorben waren, entwickelte sich aufgrund des plötzlichen Verlustes seiner Familie in jüngsten Jahren sowie der Überforderung durch die königlichen Pflichten zu einem wenig selbstbewussten Kind; er wurde gemeinhin als schüchtern und misstrauisch bis ängstlich-rastlos beschrieben.⁴¹² Hinzu kam, dass er später als Erwachsener seine sexuelle Lust zwar mit zahlreichen Geliebten auslebte, aber stets unter schlechtem Gewissen litt, da Buße und Eucharistie in starkem Gegensatz zu seinen Ausschweifungen standen, auf die er nicht verzichten wollte.

Obleich auch von Ludwig XV. monumentale und prachtvolle Porträts entstanden (Abb. 36, 37), war er doch von ganz anderer Persönlichkeitsstruktur als sein Urgroßvater: Er war ein eher friedliebender Mensch und strebte zu jedem Zeitpunkt danach, Probleme mit Argumenten zu lösen, was ihm letztlich den Vorwurf einbrachte, für einen König zu zögerlich, nicht energisch genug gewesen zu sein. Dadurch gelang es ihm allerdings, für absolut friedliche, da auf diplomatischen Wegen erfolgte Gebietszuwächse zu sorgen, wie im Falle Lothringens und auch Korsikas, das bis 1768 Genua gehört hatte. Andererseits verlor

⁴¹¹ Duchhardt, Heinz, *Balance of Power*, S. 137; Dade, Eva Kathrin, *Madame de Pompadour*, S. 27.

⁴¹² Dade, Eva Kathrin, *Madame de Pompadour*, S. 24.

er in seiner Regierungszeit trotz aller diplomatischen Vorsorgen die meisten überseeischen Kolonien in Nordamerika an Großbritannien.

Dafür gelang es ihm im Jahr 1756, das *renversement des alliances* zu erreichen, die Beilegung der jahrhundertelangen Feindschaft mit Habsburg – allerdings aus Gründen der Selbstverteidigung, da sich die Situation gegenüber Großbritannien weltweit verschlechtert hatte und ein massiver Krieg zwischen Großbritannien und Frankreich unausweichlich schien, und um den Preis der Feindschaft mit Großbritannien und Preußen. Was schon viel früher dem Kardinalsminister und Erzieher Ludwigs XV., André-Hercule de Fleury, vorge-schwebt hatte und schließlich im Versailler Vertrag von 1756 von den beiden bisherigen Erzfeinden unterschrieben wurde, kam einer „politischen Sensation“ gleich: „[Ludwig XV.] veränderte ein ‚System‘, er zerstörte eine starre Achse, um die sich bisher [...] die anderen Mächte so oder so gruppiert hatten [...]“, und zwar mit dem Ziel, den bisherigen „Staatenpluralismus in ein Gleichgewicht“ zu bringen. Russland und die Niederlande wurden nun auch Teil des neuen französisch-habsburgischen Systems; Russland forderte ein starkes und robustes Bündnis und drängte danach, einen Krieg gegen Preußen zu beginnen; die Niederländer erklärten ihre Neutralität und erhielten dafür das Versprechen, dass Frankreich nicht mehr gegen die südlichen Niederlande vorgehen würde. Damit glaubte Frankreich daran, nun Frieden in Europa gesichert zu haben und alle Kräfte gegen Großbritannien in Nordamerika bündeln zu können.⁴¹³

Hinsichtlich seines Nachruhms geht Ludwig XV. im Vergleich zu seinem Vorgänger (Ludwig XIV.) und seinem Nachfolger (Ludwig XVI.) etwas unter. Während Ludwig XIV. für die gloriose Vormachtstellung Frankreichs in Europa steht, sieht die gebannte Nachwelt in Ludwig XVI. den Monarchen, in dessen Zeit das *Ancien Régime* zugrunde ging. Mit Ludwig XV. werden dagegen lediglich seine Liebschaften, etwa mit Madame de Pompadour, in Verbindung gebracht. Damit wird die Nachwelt dem König allerdings nicht ganz gerecht. Obwohl man konstatieren muss, dass in seiner Regierungszeit der Kampf mit Großbritannien um die Vormachtstellung in Nordamerika gescheitert war, waren seine diplomatischen Erfolge in Europa gar nicht so gering. Sein Leben und Wesen war sicher weniger spektakulär als das der beiden oben erwähnten bourbonischen Könige, doch ergänzt sich der friedlichere Ludwig XV. immerhin vorzüglich mit dem kriegerischen Ludwig XIV. zum Allegorienpaar von *Fortitudo* und *Pax*; beide generieren *Iustitia*, und diese Trias diente schließlich dem Fürsten Wilhelm Heinrich von Nassau-Saarbrücken als Vorbild für sein Regierungsprogramm.

⁴¹³ Malettke, Klaus, *Bourbonen*, S. 98–101.

VIII. Troja und die Übertragung von Herrschaft



Abb.36

Abb.36: Laurent Cars, Ludwig XV. von Frankreich gibt Europa den Frieden, 1731, nach François Lemoyne, Salon de la Paix, Versailles, Kupferstich, Graphische Sammlung der Staatsgalerie Stuttgart

VIII. Troja und die Übertragung von Herrschaft



Abb.37

Abb. 37: Etienne Fessard, Ludwig XV. von Frankreich als „L’ami de la Paix“, nach 1748, nach Michel-François Dandr e-Bardon, Kupferstich, Graphische Sammlung der Staatsgalerie Stuttgart